

HOFFNUNGSSTUDIE

Zwischen Hoffnung und Skepsis

Interview: Fritz Imhof **Hoffnungsforschung ist eine junge Wissenschaft. Einer ihrer Promotoren ist der Basler Zukunftsforscher Andreas M. Walker. Wir sprachen mit ihm über seine Umfrage zu Hoffnungen und Hoffnungsträgern in der Schweiz, die er Ende 2010 mit einem Team durchgeführt hat.**

Magazin INSIST: Andreas Walker, was hat Sie bei den Ergebnissen der Umfrage am meisten überrascht?

Dr. Andreas Walker: Da wir die Umfrage erst das zweite Mal durchgeführt haben, sind viele Ergebnisse neu. Erstaunlich war etwa die grosse Bedeutung der Natur als Ort der Hoffnung. Oder auch die Stereotypen im männlichen und weiblichen Antwortverhalten: Zum Beispiel will die Mehrheit der Frauen über enttäuschte Hoffnungen mit ihren Männern reden, Männer wollen diese aber verdrängen. Im Beruf hoffen Männer vor allem auf Erfolg, Frauen auf Sicherheit.

Sind Schweizer hoffnungsvolle Leute?

75% der Umfrageteilnehmer antworten, dass ihnen Hoffnung wichtig sei – zugleich ist uns aufgefallen, dass in Mitteleuropa das Thema Zukunft negativ besetzt ist, was sich in Medien, Politik und in der akademischen Diskussion zeigt. Mit Ängsten lässt sich gut Geld verdienen, Skeptiker gelten als vernünftig. Wir wollten eine Gegenbetrachtung anstellen und merkten, dass es gar keine Hoffnungsforschung gibt. Sowohl in der Fachwelt wie auch im Alltag gibt es viel Unsicherheit: Was ist Hoffnung, Zuversicht, Optimismus? Wie können wir das Phänomen Hoffnung erklären?

Wird Hoffnung in christlichen Gemeinden anders gesehen als in der Umwelt?

Im Blick auf die Kirchen und Gemeinschaften sind wir zum Schluss gekommen, dass nicht etwa Christen prophetisch und vorbildlich den Zeitgeist prägen, sondern dass diese mit frommen Worten den Zeitgeist abbilden: Viele christliche Gemeinschaften vermitteln die übliche negative Zukunftssicht. Biblisch gesehen ist das falsch, denn Hoffnung spielt in der Bibel eine grössere Rolle als Angst.

Es gibt in der Bibel allerdings die «Offenbarung des Johannes», die in weiten Teilen ein düsteres Zukunftsszenario zeichnet.

In einigen wenigen Bibelstellen finden wir bedrohliche apokalyptische Aussagen, die zudem schwierig zu interpretieren sind. «Fürchtet euch nicht» ist dagegen ein durchgängiges Motiv in der Bibel. Viele Predigten stellen Gott nicht hoffnungsstiftend, sondern angstmachend dar. Das ist merkwürdig. Wo bleibt da die frohe Botschaft an-

gesichts dieser grossen Zukunftsangst? Auch die Offenbarung ist keine Lehre über die Zukunftsangst, Johannes lenkte damals aktuelle irdische Ängste angesichts der römischen Unterdrückung auf eine hoffnungsvolle Zukunft mit Gott. Das Christentum ist sich seit 2000 Jahren nicht einig über die Auslegung der Offenbarung und in der evangelikalen und charismatischen Theologie findet eine

Viele christliche Gemeinschaften vermitteln die übliche negative Zukunftssicht. Biblisch gesehen ist das falsch, denn Hoffnung spielt in der Bibel eine grössere Rolle als Angst.

fundierte theologische Auseinandersetzung mit diesem Thema nur selten statt: Man glaubt in diesen Kreisen an einen eher jungen

Prämillenialismus¹. Die Folgen sind verheerend: Viele Christen haben sich aus relevanten gesellschaftlichen Bereichen wie Kultur, Medien und Politik zurückgezogen und verstecken sich in einem kirchlichen Ghetto. In ängstlicher Naherwartung von Antichrist und grosser



Dr. Andreas M. Walker, 45, verheiratet, vier Kinder, wohnt in Basel. Er beschäftigt sich seit seinem Studium als Geograf und Historiker mit der strategischen Früherkennung von zukünftigen Veränderungen. Als Co-Präsident von swissfuture, der Schweizerischen Vereinigung für Zukunftsforschung, und als Gründer und Leiter des Think Tanks «weiterdenken.ch» begründete er 2009 die Hoffnungsforschung in der Schweiz.

«Hoffnung 2011»

(Film) Im letzten November beteiligten sich 6'193 Personen an der Internet-Umfrage zu «Hoffnung 2011» von «weiterdenken.ch» und «swissfuture». Dabei wurde die Bevölkerung nicht nach ihren Ängsten für das nächste Jahr gefragt, vielmehr standen die konkreten Hoffnungen und Hoffnungsträger im Zentrum. Unter der Leitung von Andreas M. Walker beschäftigt sich ein interdisziplinäres akademisches Team aus dem Umfeld des Think Tanks von «weiterdenken.ch» ehrenamtlich mit der Fragestellung, was Hoffnung für die Schweiz bedeuten könnte. Die Studie soll jährlich durchgeführt werden.

www.swissfuture.ch; www.weiterdenken.ch

Trübsal geben sie den Glauben an die Zukunft auf. Solches Christentum ist weder hoffnungsstiftend noch wertermittelnd, es kämpft ängstlich gegen Veränderungen und glorifiziert ungerechtfertigt eine Vergangenheit, die es nie gegeben hat – das hat wenig mit echtem Christentum zu tun. Etwas Schlimmeres hätte nicht passieren können – dieses Christentum hat sich selbst bedeutungslos gemacht für die Zukunft.

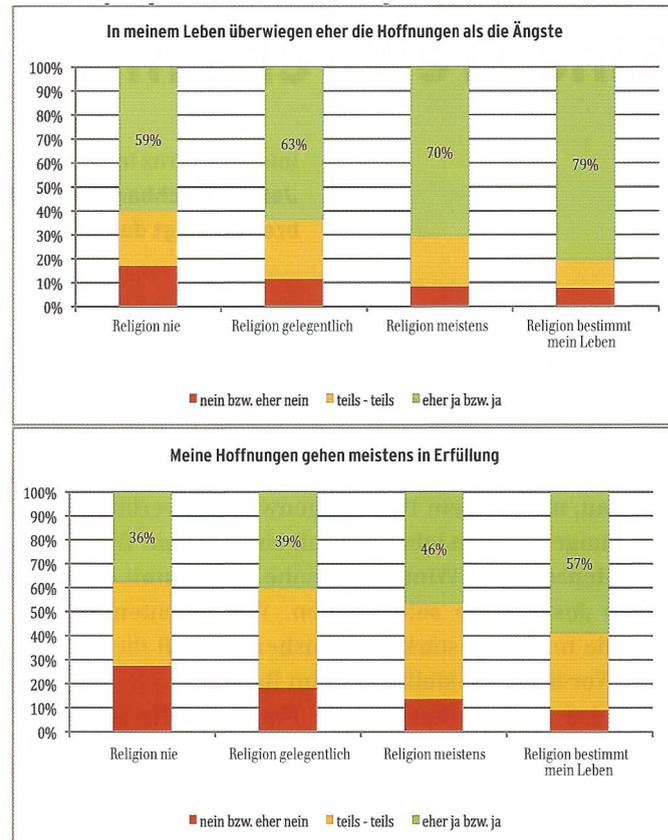
Man stellt heute in Bezug auf diese Zukunftshoffnung eine Ernüchterung fest.

Wir kennen dieses Phänomen schon von der ersten Jahrtausendwende, es hat sich im 15. Jahrhundert wiederholt und viele Christen im 19. und 20. Jahrhundert geprägt. Jedes Mal waren fromme Christen überzeugt, dass die Welt jetzt untergeht – doch das Leben ging weiter. Es kostete jeweils eine Generation, bis man akzeptierte, dass die Welt nicht untergegangen war und christlicher Glaube wieder wertestiftend und zukunftsweisend wurde. Wie lange wird es dieses Mal dauern, bis frommes Christentum in Medien, Politik und Wirtschaft wieder als hoffnungsstiftend und zukunftsbejahend wahrgenommen wird?

Wo gibt es einen echten Hoffnungsansatz angesichts der vielen negativen Zukunftsszenarien? Wo sollte man ansetzen?

Kennen wir die Grundlagen, aufgrund derer wir unser pessimistisches Weltbild basteln und uns unsere skeptische Meinung bilden? Wie sehr bildet das Portfolio der heutigen christlichen Themen die Themen der Bibel ab? Zu Homosexualität, Hurerei, Dämonen und Andersgläubigen finden sich tatsächlich Bibelstellen – aber sind es denn so viele, dass ihnen ein Spitzenplatz im Ranking christlicher Themen gebührt? Die Jahreslosung 2011 lehrt uns, das Böse mit dem Guten zu überwinden – aber wir sind primär zum Wächterruf, Mauerbau und Richterspruch bereit. Sind nicht Glaube, Hoffnung und Liebe die zentralen christlichen Themen? Sind nicht Gottesliebe, Selbstliebe und Nächstenliebe die zentralen Botschaften? Wenn die christlichen Fundamentalisten dieses Funda-

Ist Kirchenzugehörigkeit entscheidend oder «Frömmigkeitsstil»?



ment wirklich kennen würden, würde unsere Welt anders aussehen.

Statt unreflektiert die allgemeine Unzufriedenheit und den Zukunftspessimismus zu widerspiegeln, sollten wir uns mit sauberer exegetischer und hermeneutischer Arbeit über unsere Ängste und Hoffnungen klar werden. Da stehen wir erst am Anfang.

Weshalb sind wir hier noch nicht weiter gekommen?

Weil zu viele Christen an eine schlechte Zukunft glauben. Im deutschsprachigen Raum herrscht ein Kulturpessimismus vor, negative Gefühle und Skepsis gelten als vernünftig. Wir sprechen von Restrisiken und gelten so als verantwortungsvoll. Wer das Positive betont, gilt als emotional, als Schwärmer, Sektierer oder frisch verliebt. Auch in vielen Kirchen werden positive Gefühle gering geachtet. Warum sind Christen in Amerika, Afrika und Asien hoffnungsvoller als wir? Wir haben einen Gott der Schöpfung, des Lebens und der Vergebung, nicht des Weltuntergangs und des Todes. Wir brauchen eine neue Reformation, die uns hilft, wieder von Karfreitag zu Ostern durchzudringen. ▶

1 Der Begriff Prämillenialismus beschreibt eine der Endzeit-Lehren. Demgemäss stehen die heutigen Christen vor dem Anbruch des Tausendjährigen Reiches, zuvor drohen aber noch die grosse Trübsal und der Antichrist. Andere Positionen werden durch die folgenden Begriffe umschrieben: Amillenialismus (das Tausendjährige Reich hat bereits begonnen), Postmillenialismus (Jesus kommt erst nach dem Tausendjährigen Reich zurück) oder Präterismus (die in der «Offenbarung» prophezeiten Ereignisse haben sich in der Zeit der ersten Christen erfüllt).